

Eichhof-Journal

Juni 2012 - Ausgabe Nr. 38



Schwerpunktthema:
Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität

Interviews zur „Schatzkiste“
Der Berufsbildungsbereich stellt sich vor
Leben in Haus 3
Ausstellungen von Eichhof-Künstlerinnen und -Künstlern

 **LEBENSGEMEINSCHAFT**
Eichhof

Inhaltsverzeichnis

Grußwort.....	3	Vernissage	16
Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität	4	Mehr Sehen – Ausstellung der Kunstwerkstatt für Menschen mit Behinderung.....	17
Bedürfnisse und Wünsche.....	4	Wie die Ausstellung entstand.....	17
Elternschaft.....	5	Leben in Haus 3.....	18
Rechtliche Fragen unklar.....	5	Die Firmgruppe aus Köln besuchten den Eichhof jetzt seit 7 Jahren.....	20
Paarbegleitung auf dem Eichhof.....	6	Die jecke Karnevalsfeier 2012.....	20
Kollegiale Beratung.....	6	Die Kerzenwerkstatt besucht eine Druckerei.....	21
Interview über die Partnerschaftsvermittlung der „Schatzkiste“.....	7	Spaß beim Schwimmen.....	22
Peter auf Partnersuche.....	8	Kontakte.....	23
Du und ich	8	Lebensgemeinschaft	
Der Arbeitskreis: Partnerschaft, Freundschaft, Sexualität.....	9	Eichhof gGmbH.....	23
Der Berufsbildungsbereich der WfbM auf dem Eichhof	11	Stiftung Eichhof.....	23
Das Eingangsverfahren.....	11	Gesellschafter.....	23
Der Berufsbildungsbereich (BBB)	11	Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.....	23
„Rudolf Steiner und sein Impuls zur Heilpädagogik“	13	Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.....	23
Erste öffentliche Ausstellung des Eichhof – Kunstraumes	15	Impressum.....	23

Grußwort

Von Georg Rothmann

Liebe Leser/innen,

der erste Kuss, der erste Freund, die erste Freundin, Erlebnisse mit einem Partner zu teilen, in eine erste gemeinsame Wohnung zu ziehen, zu heiraten und vielleicht eine Familie zu gründen. Für viele von uns ist das ein erstrebenswerter Lebensplan. Die meisten Menschen haben das Glück, mit einem Partner das gemeinsame Leben zu teilen und können so diese Aufzählung mit persönlichen Erlebnissen verbinden. Miteinander zu gehen, für einander da zu sein und Verantwortung zu tragen ist nicht selbstverständlich und muss von jedem von uns immer wieder gelernt werden. Leider ist es nicht jedem möglich, das gemeinsame Glück zu konservieren und so gehören auch Rückschläge zu den Erfahrungen einer Partnerschaft. Ein Streit, eine Versöhnung oder gar eine Trennung müssen gelernt und überwunden werden. Für die meisten Menschen ist das alles Alltag und scheinbar selbstverständlich. Für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist dies anders. Auch sie haben das Grundbedürfnis nach einer Partnerschaft. Aber die Realität im Elternhaus oder einer Einrichtung ermöglicht ihnen oft nicht die notwendige Assistenz. Nicht selten wird ihnen gar das Bedürfnis abgesprochen; mit fatalen Folgen.

Um diesem Bedürfnis nach Partnerschaft die fachliche Assistenz zur Seite zu stellen, hat der Eichhof bereits vor Jahren das Konzept „Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität“ entwickelt.

Im Themenschwerpunkt dieser Ausgabe, möchten wir Sie über diese Assistenz informieren. Sie erfahren Grundsätzliches zum Thema Partnerschaft und Sexualität, können Allgemeines über die Angebote lesen und werden sehr Persönliches in drei Interviews erfahren.

Um Ihnen einen persönlicheren Einblick in die unterschiedlichen Gruppen und Bereiche des Eichhofs geben zu können, gibt es ab dieser Ausgabe des Eichhof Journals eine neue Serie. Aktuell in dieser Ausgabe erfahren Sie Persönliches über die Menschen aus Haus 3, ihre Arbeit, ihren Alltag und Interessantes über den Berufsbildungsbereich der Werkstatt.

In einem Dorf ist ein Ort, an dem sich Menschen treffen und die aktuellen Neuigkeiten austauschen, von besonderem Wert. Einen solchen Ort, an dem man fast immer jemanden antrifft, ist der Kreisel in unmittelbarer Nähe zu den Wohnhäuser 3, 7, 8 und 9. Von den drei Bänken aus, hat man einen wundebaren Blick in das Tal und jeder, der über den Eichhof geht, kommt fast unweigerlich an ihm vorbei. Die Bewohner des Eichhofes wünschen

sich eine bessere Gestaltung des Platzes, die mehr Sitzplätze und einen Rundumblick ermöglicht. Um Vorschläge zu entwerfen, hat sich im Eichhofkreis eine Arbeitsgruppe gebildet, die über einige Wochen an unterschiedlichen Gestaltungsmodellen gearbeitet hat. Beim letzten Eichhofkreis am 1. Mai, haben sich alle Anwesenden mehrheitlich für die hier gezeichnete Variante entschieden. Damit wir diesen Wunsch umsetzen können, benötigen wir noch die aufzubringenden Mittel. Wir werden den Erlös des Bon-Verkaufs auf dem Sommerfest 2012, unmittelbar diesem Projekt zur Verfügung stellen.



So könnte er aussehen, der neugestaltete Kreisel im Zentrum des Eichhofs

Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität

Von Petra Schyma

Behinderung „ist keine Krankheit. Es ist eine Kondition, ein Zustand. So wie der eine blond ist, habe ich eben das Down-Syndrom“ so Pablo Pineda, der erste Europäer mit Downsyndrom, der einen Universitätsabschluss hat und in Cordoba als Lehrer arbeitet.

Artikel 3 der UN-Konvention beschreibt die volle und wirkliche Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft der Menschen mit Behinderung.

Ob die Menschenrechte im Alltag wirksam werden, entscheidet sich auch in der Begegnung von Mensch zu Mensch. Die Barrieren, die eine Beeinträchtigung zur eigentlichen Behinderung werden lassen, liegen im Bewusstsein der Mitmenschen.

Und was hat das zu tun mit den Themen rund um Partnerschaft und Sexualität?

Das Recht auf Selbstbestimmung von Frauen und Männern wird durch die Grundrechte garantiert. Es umfasst den Schutz der Intim- und Privatsphäre und die Freiheit, das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten in Bezug auf Partnerschaft, Sexualität, Lebensformen und Gründung einer Familie (Art. 23 UN-Konvention).

Bedürfnisse und Wünsche

Seit den 1980er Jahren rückt immer mehr ins Bewusstsein, dass auch Menschen mit geistiger Behinderung Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte nach Nähe, Partnerschaft und Sexualität haben. Diese Erfahrung wird auch im Lebensalltag der Frauen und Männer deutlich, die auf dem Eichhof leben. Sie träumen von einem Partner,

einer Partnerin, von gegenseitiger Zärtlichkeit, vom Heiraten und spüren – oft schmerzhaft – die Sehnsucht nach eigenen Kindern.

Nach J.Walter (1) hat in den letzten Jahrzehnten die allgemeine Normalisierung der Lebenswelten dazu geführt, behinderten Menschen dasselbe Recht auf Entfaltung ihrer Persönlichkeit zuzugestehen und dabei den Wunsch nach partnerschaftlichen Beziehungen einschließlich sexueller Kommunikation als integralen Bestandteil der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu akzeptieren.



Mit dem SGB IX hat die Behindertenhilfe eine neue Zielrichtung erhalten: Behinderte und von Behinderung bedrohte Menschen erhalten Möglichkeiten, ihre Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe am Leben der Gesellschaft zu fördern, Benachteiligungen zu vermeiden und ihnen entgegen zu wirken.

Die konkrete Lebenssituation der Menschen insbesondere mit geistiger Behin-

derung zeigt aber, dass die Möglichkeit, Sexualität und Partnerschaft zu leben in unserer Gesellschaft noch längst nicht selbstverständlich ist.

Die gesellschaftlichen Bedingungen haben negative Einflüsse auf die individuelle Entwicklung des Menschen mit Behinderung. Behinderspezifische Sexualpädagogik, so B.Ortland (2) sei notwendig, weil viele Menschen mit Behinderung immer noch Negierung ihrer Sexualität erleben. Tabuisierung sexueller Themen, mangelnde Sexualerziehung, segregierende gesellschaftliche Tendenzen sowie Stigmatisierungen im alltäglichen Lebens-

kontext erschweren insbesondere Menschen mit geistiger Behinderung die selbstverständliche Teilhabe. In gesellschaftlicher Sicht sind Menschen mit Behinderung in erster Linie „Behinderte“ und werden eher selten zuerst über ihr Geschlecht als Mann oder Frau definiert.

Sexualität ist eine allgemeine, jeden Menschen und die gesamte Biografie einschließende Lebensenergie, die den gesamten Menschen umfasst und aus vielfältigen Quellen gespeist wird. Sie zeigt sich in geschlechtsspezifischer Ausprägung und unterschiedlichen Ausdrucksformen.

Menschen mit (geistiger) Behinderung wurden und werden häufig in der Haltung erzogen, asexuelle Wesen zu sein. Eine umfassende Sexualerziehung wird wenig realisiert, sexuelle Entwicklung bzw. Erfahrungen damit verhindert. Erste sexuelle Erfahrungen, sich als Mann, als Frau zu

fühlen sind für Jugendliche und junge Erwachsene mit geistiger Behinderung erschwert, da sie von Eltern und Betreuern in Institutionen durch überbehütende und bewahrende Verbote häufig daran gehindert werden. Sie benötigen sexualpädagogische Angebote und Beratung, die diese Lebenserfahrungen berücksichtigen und methodisch, didaktisch angemessen darauf reagieren. Damit können Freund-

schaft, Sexualität und Partnerschaft angstfrei gelebt werden, Fragen zu Verhütung angemessen behandelt werden.

Sexualaufklärung, Wissen um den eigenen Körper und das Recht auf den Schutz der Intimsphäre sind auch die beste Vorbeugung vor sexualisierter Gewalt.

Denn die Studie zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderung, die im November 2011 von der Bundesregierung vorgelegt wurde, zeigt, dass sie im Vergleich zur übrigen weiblichen Bevölkerung überdurchschnittlich häufig von sexueller Gewalt betroffen sind.

Elternschaft

Besonders schwierig ist die Frage der Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung. In der UN-Konvention verpflichten sich die Vertragsstaaten Maßnahmen zur Gleichberechtigung zu schaffen in allen Fragen von Ehe und Partnerschaft und auf die freie und verantwortungsbewusste Entscheidung zu Kindern und den entsprechenden Zugang zu angemessenen Informationen und Sexualaufklärung zu ermöglichen.

In Fachkreisen ist ein allmählicher Einstellungswandel zu vermerken. Studien neueren Datums widmen sich verstärkt der unterstützenden Wirkung der Netzwerke der Familien und somit der Frage ihrer professionellen und familiären Unterstützung. Frauen und Paare mit geistiger Behinderung haben nach U. Pixa-Kettner (3) in ihrer Lebenswelt allerdings kaum die Möglichkeit, das Thema Kinderwunsch und Elternschaft zu erörtern, weil sie die ablehnende Haltung ihrer Umgebung spüren und daher oft nicht offen über ihren Kinderwunsch sprechen. Geschieht dies dennoch, wird der Wunsch nicht ernst genommen oder bagatellisiert: „Das schaffst du sowieso nicht.“ Dahinter verbergen sich häufig durchaus realistische Bedenken von Eltern und MitarbeiterInnen, aber auch ihre Sorge: „Wir schaffen es nicht, eine angemessene Begleitung zu

leisten.“. Wünsche verschwinden im Allgemeinen aber nicht dadurch, dass sie ignoriert werden und sie sind meist auch nicht auf der argumentativen Ebene zu beseitigen. Dies gilt besonders für den komplex zusammengesetzten Wunsch nach einem Kind. Das bedeutet keineswegs, dass rationale Gründe im Zusammenhang mit dem Kinderwunsch keine Rolle spielen. Und es bedeutet auch nicht, dass jeder Kinderwunsch in Erfüllung gehen muss. Wichtig ist, zu ergründen, was



eigentlich hinter diesem Kinderwunsch steht. Oft ist es ganz einfach das Grundbedürfnis nach Nähe, Kuschneln, Beziehung und Sexualität. Die Gelegenheit, sich mit seinen Wünschen ernst genommen zu fühlen, sich mit Vorstellungen, Realitäten und Träumen auseinander setzen zu können (und zu dürfen), fördert die Selbstwahrnehmung und Ich-Entwicklung, wie wir es auch aus anderen therapeutischen Zusammenhängen kennen. Und wenn dann der Kinderwunsch unerfüllt bleibt,

so wie es auch Frauen und Männer ohne Behinderung erfahren, ermöglicht dieser Reifeprozess eine Hinwendung zu der Frage, wie die Grundbedürfnisse auch auf einem anderen Weg erfüllt werden können z.B. durch das Erleben einer gelingenden Partnerschaft.

Rechtliche Fragen unklar

Über die rechtlichen Fragen z.B. zum Sorgerecht, dem möglichen Anspruch auf Elternassistenz, finanzieller Unterhaltanspruch und angemessenen Betreuungssituationen bestehen viele Unklarheiten. Diese zu klären, würde in diesem Artikel zu weit führen, da sie sehr vielschichtig sind. Erfahrungen damit gibt es aber bereits in einigen Einrichtungen.

Der Nationale Aktionsplan (NAP) der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Konvention will den Leitgedanken der „gelebten“ Inklusion mit den Menschen mit Behinderung umsetzen und bestärkt das Recht auf Sexualität und Partnerschaft und auf den Zugang zu altersgerechter und barrierefreier Information über Sexualität, Fortpflanzung und Familienplanung. Sie fordert alle gesellschaftlichen Gruppen auf, sich am Inklusionsprozess zu beteiligen.

All diese Fakten verdeutlichen den Bedarf, Frauen, Männern und Paare mit geistiger Behinderung und ihre sozialen Netz-

werke angemessen zu unterstützen.

Das Recht auf Selbstbestimmung auch für Menschen mit geistiger Behinderung wird durch Grundrechte garantiert, wir können sie dabei unterstützen, diese Rechte leben zu können.

(1) Joachim Walter (HRSG) Sexualität und Behinderung

(2) Barbara Ortland Behinderung und Sexualität

(3) Ursula Pixa-Kettner (Hrsg) Tabu oder Normalität?

Paarbegleitung auf dem Eichhof

Von Petra Schyma

Die Begleitung von Paaren auf dem Eichhof findet in unterschiedlichen Zusammenhängen statt. Seit etwa 8 Jahren gibt es bereits die Paargruppe. Sie wurde von Astrid Schuh, Gaby Rijntjes und Ute Löllgen viele Jahre engagiert geleitet. Im letzten Jahr übernahmen jüngere MitarbeiterInnen die Gruppe. Unter Anleitung von Ina Wahl (Haus 5) und Daniel Rüger (Haus 3) beschäftigten sich die Paare mit Fragen zum Thema „Ich als Mann, Ich als Frau“ und „Wir als Paar“. Dazu fertigten sie Collagen und Fotos zu einer Lovestory an. Picknick und Basteln waren sehr beliebt und vor allem das Weihnachtsessen in Siegburg. Erst konnten die Paare in Begleitung die Stadt unsicher machen und dann wurde in gemütlicher Atmosphäre gegessen. Insgesamt haben im Laufe des Jahres 2011 neun Paare an den Treffen teilgenommen.

Der große Wunsch der meisten Paare nach einem gemeinsamen Urlaub wird zunächst im Kleinen erfüllt. Für 2012 ist im HdB eine Film-Nacht mit Übernachtung geplant.

Sexualpädagogische Beratung bietet Petra Schyma auch Paaren an. Der Kontakt kommt durch die Häuser oder durch Nachfrage der Paare selber zustande.

In den Beratungen geht es um vielfältige Themen. Der Umgang von Distanz und Nähe wird im Gespräch, über Wahrnehmungsübungen und Rollenspiele verdeutlicht. Die Unterscheidung von Freundschaft und Partnerschaft fällt vielen der Betreuten schwer. Hier hilft die Arbeit über Bildkarten und das Nachspielen von realen Situationen. Unterstützung in der Klärung von Konflikten ermöglichen begleitete Dialoge in der Form, dass die Beraterin hinter demjenigen steht und Gesprächsinhalte noch einmal verdeutlicht und damit zum Beispiel Gefühle gespiegelt werden können.

Sexuelle Aufklärung, die Rolle als Mann/als Frau, wie kann ich als Frau mit Übergriffen durch männliche Kollegen umgehen? Umgang mit sexualisierter Gewalt, Kinderwunsch, Verhütung, Körperwahrnehmung, wie kann ich als Frau, als Mann mir selber etwas Gutes tun, was ist Schönheit, Wünsche in einer Partnerschaft gehören weiter zu den vielfältigen Themen, die von den Betreuten bearbeitet werden wollen. Einfache Sprache, Bildmaterialien, Filme, Rollenspiele, haptische Materialien etc. ermöglichen die Auseinandersetzung und das Verständnis von oft körperlichen Vorgängen, Verständnis von Gefühlen, abstrakten Begriffen und Inhalten.

Ergänzt wird die Beratung von Paaren durch Kleingruppenarbeit. In einer Kleingruppe für Frauen wurden Themen wie Sexualaufklärung, Rollenverständnis, Identität als Frau, Gestaltung von Beziehungen und Kinderwunsch bearbeitet. Eine Kleingruppe der Männer beschäftigte sich intensiv mit Freundschaft und Partnerschaft. Regeln wurden aufgestellt, welche Verhaltensweise jeweils in Partnerschaft bzw. Freundschaft angemessen sind.

Elterngespräche zeigen, wie wichtig ein guter Austausch zwischen den Eltern als gesetzliche Betreuer und den Fachkräften ist, um professionelles Handeln deutlich zu machen, Unklarheiten und Unsicherheiten zu beseitigen und gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Der Respekt und die Wahrung der Intimsphäre der Betreuten gilt es aber auch bei Gesprächen mit Eltern zu wahren. Die sexualpädagogische Fachkraft kann bei diesen Gesprächen hinzugezogen werden.

Kollegiale Beratung

Die kollegiale Beratung der Teams von Häusern und Werkstatt durch die sexualpädagogische Fachkraft ist ein weiteres Element der Paarbegleitung. Das sexualpädagogische Konzept ist mittlerweile in fast allen Wohnbereichen und der Werkstatt implementiert.

Auch die Themen in den kollegialen Beratungen sind vielfältig und vielschichtig.

Oft geht es um grundsätzliche Fragen wie der Wahrung der Intimsphäre und notwendige Pflegeunterstützung, Berücksichtigung individueller Wünsche und Bedürfnisse der Betreuten in Bezug auf Selbstbestimmung über den eigenen Wohnbereich incl. Bad und allgemeinen Notwendigkeiten in der Betreuungssituation. Möglichkeiten der Paarbegleitung durch das Team bzw. die Zusammenarbeit der Teams, in denen die Partner leben, werden erarbeitet, Fragen von Kinderwunsch, das Finden eines Partners/einer Partnerin, Körperwahrnehmung einzelner Betreuten und Möglichkeiten von sexueller Aufklärung und Befriedigung sexueller Bedürfnisse auch bei Betreuten, die sich nicht oder wenig verbalisieren können. Das Thema Gewalt, sexualisierte Gewalt wird thematisiert. Hier zeigt sich die notwendige Verzahnung mit dem Gewaltkonzept (Interventionsplan bei Gewalt) und PART. Bedürfnisse nach Partnerschaft werden bei vielen Singles deutlich verbalisiert und neue Begegnungen erwünscht. Die Schatzkiste in Sankt Augustin ist vielen Betreuten inzwischen bekannt, die sich dann auch dort angemeldet haben. An der Schwatzkiste 1 x im Monat nehmen regelmäßig Betreute teil, die bei der Schatzkiste gemeldet sind.

Es ist eine wunderschöne Erfahrung zu erleben, wenn sich Frauen oder Männer frisch verliebt haben und sich neue Lebensperspektiven für sie eröffnen. Neu entstandene Partnerschaften werfen aber auch neue Fragen und Probleme auf, die einfühlsam begleitet werden (müssen), für die MitarbeiterInnen bedeutet dies oft auch zusätzlichen Betreuungsbedarf.

Ein weiterer Bedarf ist die notwendige Schaffung von angemessenem Wohnraum für Paare. Dies zeigt sich sowohl in der Beratung als auch in der kollegialen Beratung der Häuser. Paare wollen auf dem Eichhof in einem Haus zusammen wohnen. Dies erfordert neben baulichen Veränderungen auch Fortbildungsangebote für MitarbeiterInnen.

Die Hochzeit von Sybille und Ansgar hat viele Menschen berührt und beeindruckt. Und wir können täglich miterleben, mit

welcher Liebe und gegenseitigen Achtung die beiden sich zugetan sind. Diese Hochzeit hat anderen Paaren Mut gemacht, daran zu glauben, dass Hochzeit und Zusammenleben nicht ein unerfüllbarer Traum bleiben müssen.

Interview über die Partnerschaftsvermittlung der „Schatzkiste“

Geführt von Annette Brittner



Gabriele Siebert

Hallo Gabi! Danke, dass Du Dich zu diesem Interview bereit erklärt hast. Bitte, stell Dich unseren Leserinnen und Lesern kurz vor.

Mein Name ist Gabriele Siebert. Ich bin Sozialpädagogin und habe eine Ausbildung zur systemischen Familienberaterin gemacht. Seit vielen Jahren arbeite ich schon beim „Karren e.V.“. Das ist ein diakonischer (kirchlicher) Verein in Sankt Augustin. Dort bin ich stellvertretende Geschäftsführerin.

Was macht ihr beim „Karren“.

Wir beraten Menschen mit Behinderungen im Rhein-Sieg-Kreis. An verschiedenen Orten leben Gruppen von behinderten Menschen in Einfamilienhäusern zusammen,

die von uns betreut werden. Wir unterstützen auch allein lebende Behinderte im Betreuten Wohnen und Familien mit behinderten Kindern.

Meine Kollegin Nadine Thierfeldt und ich leiten außerdem die „Schatzkiste“.

Was ist die „Schatzkiste“?

Die „Schatzkiste“ ist eine Partnerschaftsvermittlung für Menschen mit geistigen, körperlichen und / oder psychischen Behinderungen. Seit 2 Jahren (seit Oktober 2010) gibt es sie in Sankt Augustin.

Wo und wann wurde die „Schatzkiste“ gegründet?

Die „Schatzkiste“ wurde in Hamburg von einem Psychologen gegründet. Das war vor 11 Jahren. Der Psychologe hat zu dem Zeitpunkt in der evangelischen Stiftung Alsterdorf gearbeitet. Das ist ein Wohnangebot für Menschen mit Behinderungen.

A.B: Gibt es „Schatzkisten“ noch an anderen Orten?

Ja. In vielen großen Städten, wie Köln, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Aachen und Düren. Als Letztes wurde eine „Schatzkiste“ in Neuwied eröffnet.

Und dann gibt es die „Schatzkiste“ in Sankt Augustin!

Ja. Und diese ist für die Menschen mit Behinderungen im ganzen Rhein-Sieg-Kreis zuständig.

Wie viele Frauen und Männer haben sich schon bei euch gemeldet?

G.S: Wir haben ungefähr 130 Mitglieder. Etwa 40 davon sind weiblich. Das heißt, es gibt viel mehr Männer, die eine Partnerin oder einen Partner suchen.

Wie alt sind eure Mitglieder?

Sie sind zwischen 18 und 68 Jahre. Es gibt viele junge Menschen (zwischen 18 und

22 Jahre) und viele sind ungefähr 40 Jahre alt.

Wie wird man in die „Schatzkiste“ aufgenommen?

Zuerst ruft man bei uns an. Dann machen wir einen Termin aus. Die Person kommt dann in unsere Geschäftsstelle nach Sankt Augustin. Dort führen wir ein Interview. Wir stellen Fragen zu der Person, die jemanden sucht. Und wir fragen, wie der Wunschpartner oder die Wunschpartnerin sein soll.

Wenn der Fragebogen beantwortet ist, machen wir ein Foto. Dann muss die Person noch 5 Euro bezahlen. Und dann muss sie warten. Bis wir jemanden gefunden haben, der zu der Person passen könnte.

Wie viele Menschen haben bei euch schon einen Partner oder eine Partnerin gefunden?

Im Moment sind es 6 Paare. Es ist nicht so einfach, den passenden Partner oder die passende Partnerin zu finden. Man muss viel Geduld haben.

Gibt es bei euch noch andere Möglichkeiten, eine Partnerin oder einen Partner zu finden?

Ja, wir laden unsere Mitglieder einmal im Monat in die Geschäftsstelle nach Sankt Augustin ein. Sie treffen sich bei uns zur „Schwatzkiste“. Hier erzählen sie miteinander und lernen sich kennen. Alle suchen einen Partner oder eine Partnerin. (Anm. d. Red.: Die „Schwatzkiste“ ist ein offener Treff, zu dem sich alle Mitglieder der Schatzkiste monatlich treffen können) Zweimal im Jahr laden wir auch zur Disco ein. Die findet dann in Siegburg in einem größeren Raum statt. Die nächste Disco ist im Mai.

Was wünschst Du Dir für die Zukunft der „Schatzkiste“?

Ich wünsche mir, dass wir noch viele Menschen mit Behinderungen unterstützen

können, einen Partner oder eine Partnerin zu finden. Und dass es diesen Menschen auch möglich ist, zusammen ihre Partnerschaft zu leben.

Einige Menschen vom Eichhof gehören zu euren Mitgliedern. Sie kommen gerne regelmäßig zur „Schwatzkiste“. Es ist gut, dass es die „Schatzkiste“ und eure anderen Angebote gibt. Vielen Dank! Und alles Gute für eure weitere Arbeit.

„Ich will Treue“

Interview mit Peter Franken, geführt von Annette Brittner

Peter, hast Du zurzeit einen Partner?

Ich wollte gerne einen suchen, in der Schwatzkiste.

Wie soll Dein Partner sein?

Sehr gut mich verstehen. Er soll leidenschaftlich sein. Er soll gerne schlank sein.



Und mich kennenlernen.

Was möchtest Du mit ihm machen?

Z. B. kuscheln und so... Und ins Konzert gehen oder Kirche gehen. Und Liebesfilme gucken.

Man kann auch einkaufen gehen.

Möchtest Du mal mit einem Partner zusammen leben?

Ja, stimmt, in eigene Wohnung.

Wo möchtest Du mit ihm leben?

Außerhalb, wenn ich nach Trier ziehe oder nach Much oder Schönenberg. Betreutes Wohnen, Paarwohnung auf Eichhof. Alles möglich, wenn es meine Entscheidung ist. (Und die von dem Partner?) Ja.

Was wünschst Du Dir von Deinem Partner?

Ich wollte viel später auch mal heiraten. Erst Verlobung, dann Standesamt. Ich will Treue. Und Körperkontakt haben. Z.B. mich festhalten und berühren.

Was soll Dein Partner nicht tun?

Nicht rauchen. Nicht die Bude abbrennen. Keine Streiterei. Kein Ehebruch.

Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft mit einem Partner?

Z.B. Freiheit. Und Geborgenheit. Zusammensein und zusammen gehören. Bis der Tod uns scheidet.

Peter, ich danke Dir für das Interview und hoffe, dass Du einen liebevollen Partner findest.



Du und ich

Interview mit Joana Tannhäuser und Alex Raasch, geführt von Beate Pollok und Annette Brittner

Joana, Du hast einen Partner?

Joana: Ja, ich habe einen Freund. Der heißt Alex. Wir sind seit 5 Jahren zusammen. Wir haben uns in der Kindheit kennengelernt. Verliebt haben wir uns im Krankenhaus. Da wurde dem Alex sein Blinddarm rausgenommen – da war der erste Kuss!

Alex, kannst Du Dich daran erinnern?

Alex: Jaaaa..., Joana hat so schöne Augen. Sie hat so schöne Lippen.

Wohnt ihr beide zusammen?

Joana: Nein, Alex wohnt in Haus 10. Ich wohne in der Trainingswohnung in Haus 2.

Möchtet ihr zusammen leben?

Joana: Das ist für mich wichtig. Er bedeutet mir sooo viel! Wir wollen eine eigene Wohnung, heiraten und Kinder kriegen.

Alex: Nein, Kinder möchte ich nicht.

Wo möchtet ihr leben?

Joana: Mein Traum ist, in einem Schloss zu leben, mit weißen Pferden. Und Alex und ich reiten dann ganz viel und Peter ist der Kutscher. (Sie lacht) Es kann aber auch die Trainingswohnung sein. Die ist wie ein Schloss und Peter ist der Butler.

Alex: Im Moment ist es schön, an den Wochenenden hier in der Trainingswohnung zusammen zu sein.

Was wünschst Du Dir von Deinem Freund?

Joana: Er soll romantisch, liebevoll und zärtlich sein.

Was wünschst Du Dir von Deiner Freundin?

Alex: Da gibt es so Vieles... Sie soll langsam reden, sie soll mir auch zuhören.

Was soll Dein Freund nicht tun?

Joana: Manchmal nicht so gemein sein. Und nicht abhauen, wenn meine Mutter hier auftaucht.

Was soll Deine Freundin nicht tun?

Alex: Wir zanken uns zu viel...

Was wünscht ihr euch für eure Zukunft?

Joana: Dass wir für immer zusammen bleiben und glücklich sind.

Alex: Dass wir alt zusammen werden.

Wir danken euch beiden für das Interview und wünschen euch für eure gemeinsame Zukunft alles Gute!

Der Arbeitskreis: Partnerschaft, Freundschaft, Sexualität

Von Astrid Schuh

Partnerschaft, Freundschaft, Sexualität, das sind Themen mitten aus dem Leben. Aus diesem Grund widmet sich auch ein Arbeitskreis seit vielen Jahren den Fragen und natürlich auch den Antworten zu:

„Wie bin ich als Frau“, „Wie bin ich als Mann“, „Kann ein Mann Kinder bekommen?“ „Wie finde ich einen Freund, eine Freundin?“ „Was kann ich mit meinem Schatz unternehmen?“, „Dürfen meine Eltern wissen, dass ich verliebt bin?“, „Kann ich heiraten und 10 Kinder bekommen?“, „Wie begleite ich als MitarbeiterIn die Menschen bei Liebeskummer“, „Wie helfe ich den Menschen, Freude und Zufriedenheit in ihrer Partnerschaft zu finden und zu erhalten?“, „Wie unterstütze ich, wie zeige ich auch sinnvolle Grenzen auf?“.... die Fragen könnten endlos weiter geführt werden.

Interessierte können übrigens auch in den Journalen: November 2008, November 2009 und November 2010 einige schöne Beiträge nachlesen!

Nach einer langen „theoretischen“ Zeit entstand aus dem Arbeitskreis 2006 die sogenannte Paargruppe (Vergl. Eichhof-journal Nr. 33, November 2008). Hier fanden sich Paare als Paare zusammen, sie konnten sich und anderen zeigen, dass sie zusammen gehören. Sie konnten bei den anderen sehen, wie es auf andere Menschen wirkt, wenn man verliebt ist. Es gab im Durchschnitt immer zwischen 10 und 15 feste Paare. Etliche Unternehmungen wurden getätigt, alles, was man eben als Pärchen gerne so macht: shoppen gehen, Essen gehen, ins Kino gehen, Erlebnisse in der Natur, kochen, Geschenke machen, quatschen, lachen, Händchen halten und und und .

Nach einiger Zeit zeigten sich noch andere Bedarfe: Es gab so viele Fragen rund um die Themen: Mann sein, Frau sein. So wur-

de eine Frauengruppe gestartet und eine Männergruppe. Für manche Themen, ob Fußball oder Sex, Schminken oder Liebe, ist das manchmal besser. Unter fachlicher Leitung gab es viele Treffen entweder in einer Gruppe, die über Monate hin stabil blieb oder einer offenen Gruppe, zu der jede/r kommen konnte. Mit Collagen oder auch Powerpoint, in Wort und Bild, aber immer kreativ und verständlich kamen Themen zur Sprache wie: Was ist erlaubt, was ist verboten im Umgang mit meinen Mitmenschen? Was tut mir gut? Was möchte ich auf gar keinen Fall? Wen kann ich um Hilfe bitten? Wie mache ich mich schön?

Es fiel auf, dass es viele Nachfragen und Wissenslücken im Themenbereich sexueller Aufklärung gibt. Trotz Aufklärung in der Schule, die zu einer Zeit stattfand, als es für viele Schüler noch nicht DAS Thema war, waren und sind viele grundlegende Fragen offen geblieben. So war unter anderem unklar, dass nur Frauen Kinder bekommen oder dass man nicht sofort schwanger wird, nur weil man einen Freund hat. Aus dem sichtbaren Bedarf heraus wurden Workshops angeboten, in denen unter anderem anschaulich, kreativ und stets mit viel Spaß die Zusammenhänge des menschlichen Körpers erklärt werden konnten.

So gibt es nun also die Paargruppe, die Männergruppe, die Frauengruppe, Workshops, aber auch Wohlfühlwochen für Frauen und Urlaub für Männer.

Der Arbeitskreis koordiniert diese Gruppen und versucht, mit den Angeboten und Themen immer nah am Bedürfnis der betreffenden Menschen zu bleiben.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Erarbeitung eines Konzeptes zum Thema Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität auf dem Eichhof durch den Arbeitskreis von 2008 bis 2009. Es wurde der Geschäftsleitung, dem Elternsprecherkreis, dem Eichhofkreis, den Gremien in Wohn- und Werkstattbereichen vorgestellt. Es bildet Grundlagen, Stand der Dinge und Bedarfe ab und sichert die Angebote (u.a. Fachpersonal, Material, Maßnahmen, Stundenkontingente, Finanzen).

Das Konzept ist wesentlicher Bestandteil einer Qualitätssicherung im Sinne einer Bereitstellung professioneller und qualifizierter Unterstützung der Menschen auf dem Eichhof. Es bleibt in einem immer währenden Prozess lebendig und verändert sich mit den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Menschen auf dem Eichhof. Frau Schyma, die den Arbeitskreis seit Jahren als sexualpädagogische Fachkraft leitet, bietet qualifizierte Beratungen für

lungen mit den beteiligten Menschen zu arbeiten und sie zu beraten. Die Nachfrage ist, wie man sich vorstellen kann, riesig.

Die jüngste Aktivität des Arbeitskreises war ein Workshop für MitarbeiterInnen im April dieses Jahres zum Thema: Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität. Er war mit 22 TeilnehmerInnen schnell ausgebucht. Aus den verschiedenen Werkstattbereichen, Wohnhäusern und dem Betreu-

Es gab einen außerordentlich lebendigen Austausch, der schnell klar machte, dass solche Workshops regelmäßig stattfinden müssen. Drängende Fragen müssen ausgetauscht, kreative Lösungsansätze müssen erarbeitet werden.

Gewünscht wurde eine verpflichtende Fortbildung für alle MitarbeiterInnen zum Themenbereich Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität. Diesem zwischenmenschlich und individuell so grundlegenden Thema kann man nicht ausweichen. Eine gemeinsame Grundlage an Wissen und eine Möglichkeit zu Austausch und gemeinsamer Arbeit an guten Lösungen sind für die gesunde und zufrieden stellende Weiterentwicklung der auf dem Eichhof lebenden Männer und Frauen wichtig.

Es war sehr erfreulich, dass sich auf Nachfrage hin gleich sechs interessierte MitarbeiterInnen zur Unterstützung der o.g. Gruppen und des Arbeitskreises gemeldet haben. Bei dem starken Interesse werden sich, so hoffen wir, die organisatorischen Hürden (verzwickte Dienstpläne und ungleiche Arbeitszeiten) überwinden lassen. Das notwendige Stundenkontingent wird im Wohnbereich auf unkomplizierte Weise zur Verfügung gestellt.

Auf jeden Fall braucht der Arbeitskreis, soll er lebendig und tatkräftig bleiben, immer wieder neue MitstreiterInnen, die Spaß und Interesse an diesen vitalen Lebensthemen haben. Daran mangelt es den Eichhöflerinnen und Eichhöflern mit Sicherheit nicht!

Ausblick: Das Konzept soll in einfache Sprache übersetzt werden, der neu gewonnene Raum wird gestaltet, Workshops werden gestaltet, Materialien zum Verstehen des menschlichen Körpers hergestellt, und und und

Bei Interesse können sie sich an alle derzeitigen Arbeitskreis-MitarbeiterInnen wenden: Petra Schyma, Ina Wahl, Daniel Röger, Silvie Winkler, Ute Löllgen, Astrid Schuh.



BewohnerInnen, MitarbeiterInnen und ganze Teams an. Dies ist in ihrem Artikel ebenfalls in diesem Journal genauer nachzulesen. Sie stellte das Konzept in Werkstatt, Häusern und dem Betreuten Wohnen vor und ist einen Tag in der Woche vor Ort, um gezielt an konkreten Problemstel-

ten Wohnen kamen interessierte Männer und Frauen zusammen, um sich über die verschiedenen Gruppen und den Arbeitskreis zu informieren, um ihre Erfahrungen und Fragen auszutauschen und die Bedarfe für die Zukunft zusammenzutragen.

Werkstattbereiche stellen sich vor

Der Berufsbildungsbereich der WfbM auf dem Eichhof

Von Peter Wald und Birgit Kulessa

Das Eingangsverfahren

Dem Berufsbildungsbereich vorgeschaltet ist das Eingangsverfahren (EV) mit einer Dauer von maximal 3 Monaten. Im Eingangsverfahren werden die grundsätzlichen Weichen gestellt und berufliche Wünsche, Interessen, Fähigkeiten ermittelt und entsprechende Angebote erarbeitet und getestet. Analog dem Leitbild der Lebensgemeinschaft Eichhof steht dabei der Mensch im Mittelpunkt. Mit allen Beteiligten wird ein Gesamtbild erarbeitet, die Kompetenzen des Klienten stehen dabei im Vordergrund. Ausprobieren heißt die Devise und entsprechend groß ist das Angebot, das die Werkstatt des Eichhofs macht. Am Eingangsverfahren sowie dem Berufsbildungsbereich (BBB) nehmen der Dorfladen, der Förderbereich, die Landwirtschaft, die Töpferei, die Kerzenwerkstatt, die Schreinerei und die Metallwerkstatt teil. Bis Ende 2012 soll die Hauswirtschaft als weiterer eigenständiger Bereich hinzukommen. In den genannten Qualifizierungsbereichen kann sich der Teilnehmer im Eingangsverfahren ein Bild seiner Fähigkeiten machen und seine Vorstellungen und Wünsche an seinen Erfahrungen messen und bewerten. Eine Fähigkeitsanalyse nach dem standardisierten Analyseverfahren MELBA und die Einschätzungen und Empfehlungen unserer Fachkolleginnen aus den Werkstattbereichen und dem BBB runden das Bild zum Ende des EV ab. Nun steht die erste Entscheidung an: Übergang in den Berufsbildungsbereich der WfbM oder Übergang auf den Allgemeinen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Wenn die Wahl auf den BBB der WfbM fällt, ist die Frage, welche Arbeitsbereiche sollen hier schwerpunktmäßig

durchlaufen werden. Im Laufe des EV wird ein erster Eingliederungsplan erstellt, der im BBB fortgeschrieben wird.

Der Berufsbildungsbereich (BBB)

Der Berufsbildungsbereich ist die Übergangsphase von der Schule in den Beruf. An das beschriebene Eingangsverfahren schließt sich der BBB mit einer Laufzeit von max. 2 Jahren an. Im Vordergrund stehen folgende Fragen, die im Laufe des BBB beantwortet werden sollen: Welche Fähigkeiten bringe ich mit? Welche Wünsche und Interessen habe ich für meine berufliche Zukunft und welcher Beruf oder berufliche Tätigkeit ist die richtige und passende für mich? Ist die WfbM der richtige Arbeitsort für mich oder kann ich vielleicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt/Ausbildungsmarkt meine Zukunft gestalten?

Analog des Eingliederungsplans, der im Rahmen des EV erstellt wurde, erfolgt der Einstieg in das Erste Jahr BBB. Im 1. Jahr und 2. Jahr BBB stehen die Themen Orientierung und Qualifizierung im Mittelpunkt. Bei der Auswahl der Arbeitsbereiche werden Art und Schwere der Behinderung berücksichtigt. Qualifiziert wird in mindestens zwei Berufsfeldern, je nach Fähigkeiten und Neigungen der Teilnehmer am BBB. Wichtig sind dabei folgende Grundsätze: Die Qualifizierung ist geplant und wird fortlaufend analysiert und angepasst und dies zusammen mit dem Teilnehmer und seinem Betreuerumfeld. Die Wünsche und Interessen der Teilnehmer am BBB

sind wichtig und zielleitend. Sind die erforderlichen Fähigkeiten für eine angestrebte berufliche Qualifizierung nicht ausreichend, werden reflektierende Gespräche geführt und persönliche Wünsche mit realen Perspektiven verglichen. Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung sollen zu einem realistischen Bild zusammengeführt werden. Ziel ist es, mit den Teilnehmerinnen gemeinsam eine passende berufliche Perspektive zu entwickeln und zu eröffnen.

Die Qualifizierung und Organisation des EV/BBBs findet fachpraktisch / berufsfachlich durch unsere Arbeitspädagogen in den genannten Bereichen statt und im Bereich der übergreifenden Kompetenzbildung sowie der sozialpädagogischen Betreuung durch den zentralen Berufsbildungsbegleiter.

Verantwortlicher Berufsbildungsbegleiter im BBB der Lebensgemeinschaft Eichhof ist Herr Peter Wald. Herr Wald ist Di-





plom-Pädagoge mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik und seit 2010 Mitarbeiter der WfbM Eichhof. Im September 2011 hat er die Aufgabe des Berufsbildungsbegleiters im BBB übernommen. In die konzeptionelle Entwicklung war er bereits im Vorfeld eingebunden. Wald ist 1961 geboren, er ist verheiratet und Vater einer Tochter. In die Konzeptumsetzung und praktische Durchführung des BBB bringt er seine Erfahrung aus der Bildungsarbeit mit Erwachsenen mit und ohne Handicap ein. Peter Wald übernimmt die Förderplanung, die Erstellung von Fähigkeitsprofilen analog MELBA, die individuellen Schulungsmodulen sowie den Gruppenunterricht. Berufsbildungsbegleiter, Sozialdienst und die Fachkolleginnen der Arbeitsbereiche bilden zusammen das Team BBB. Lukas Ihde ist Teilnehmer im 1. Jahr BBB. Er hat im September 2011 das Eingangsverfahren begonnen und im Dezember 2011 abgeschlossen. Sein großer Wunsch ist, Schreiner zu werden. „Ich wollte schon immer was mit Holz arbeiten, seit mein Onkel mir das zu Hause gezeigt hat“. Seinem Wunsch entsprechend absolviert Lukas das 1. Jahr BBB im Qualifizierungsbereich Schreinerei. Hinzu gekommen ist eine Tätigkeit als „Springer“ in der neu entstandenen Hauswirtschaftsgruppe. Von den Anfängen EV und BBB sind Lukas besonders im Gedächtnis geblieben: „Die Bildungsfahrt – unser Ausflug ins Haus Bröltal! Da haben wir uns als BBB richtig

kennengelernt, die anderen, den Peter Wald, unseren Bildungsbegleiter und den Klaus Kanonenberg vom Sozialen Dienst, obwohl der nur kurz da war und den Herrn Dicty als Nikolaus. Ich hab’ da was gelernt über Gefahren auf der Arbeit. Wie man sich richtig verhält und was für Schilder es gibt und dass man sich beschweren kann beim Werkstattträt. War ganz locker und ne’ lustige Erfahrung!“

Im 1. Jahr BBB stehen die tätigkeitsorientierten Grundlagen der Holzbearbeitung auf dem Bildungsprogramm: Holzarten, was man aus welchen Holzarten herstellen kann, Grundfertigkeiten der Holzbearbeitung wie Schleifen, Hobeln, Nageln, Bohren, Schrauben, Leimen, Sägen etc. Im Bereich der weiterführenden arbeitsplatzorientierten und berufsfieldorientierten Qualifizierung lernt man wie einfache und komplexere Holzverbindungen hergestellt werden, Einzelteile für Produkte erstellt werden und wie Maschinen - zum Beispiel die Bandsäge, Bohrmaschine oder die Hobelmaschine - bedient werden.

Für das Aufstehen ist Lukas mittlerweile selbst verantwortlich – seit einem halben Jahr wohnt er auf dem Eichhof im „BeWo“ (Wohngruppe Betreutes Wohnen). Einen typischen Tag im BBB beschreibt Lukas so: „Na ja, zum Beispiel dienstags. Ich muss ja früh aufsteh’n, damit ich um halb 9 in der Schreinerei bin.“ „Dann geht es auch direkt los, was gerade so anfällt an Aufträgen. Wir haben jetzt die Osterhasen in

der Mache, ich zeichne die nach der Schablone auf und dann schneide ich die mit der Bandsäge aus, also z.B. die Füße und so. Und dann schleife ich die grob ab. Schleifen ist blöd, habe ich eigentlich keine Lust zu, mache ich aber, weil das ja sein muss.“ Viel mehr Spaß macht Lukas dann wieder das Leimen und Zusammenfügen der Teile zu dem fast fertigen Produkt, bei dem er mithilft. „Zum Schluss male ich dann die Hasen an und dann muss man sich das ansehen, ob Fehler dran sind.“ „An manchen Tagen bin ich nachmittags in der Hauswirtschaftsgruppe als Springer.“ Lukas lernt hier ein anderes berufliches Betätigungsfeld kennen. Es macht „aber nicht so viel Spaß wie Schreiben“ sagt Lukas. Trotzdem hat er schon eine Menge gelernt, z.B. über Hygiene im Lebensmittelbereich, über die Abfolge in der „Spülstraße“ und das selbstständige Ausliefern von Essen in der Werkstatt.

„Bei Peter Wald bin ich regelmäßig. Wir machen lesen, schreiben und rechnen. Ich brauch das ja auch, wenn ich mal in einer richtigen Schreinerei arbeiten will“. Lukas hat nämlich ein Ziel: Ein Praktikum in einer Schreinerei auf dem Allgemeinen Arbeitsmarkt. Er möchte sehen, ob er den Leistungsanforderungen in einem Schreinereibetrieb gewachsen ist.



Lukas Ihde



Peter Wald

Betriebspraktika können zur Arbeitserprobung von den Mitarbeitern des BBB in Kooperation mit dem Integrationsfachdienst in Betrieben im näheren Umfeld des Eichhofes organisiert werden.

„Rudolf Steiner und sein Impuls zur Heilpädagogik“

Von Ingrid Morgenroth

Seminar auf dem Eichhof am Samstag den 17.3.12

Einige Eltern hatten im vergangenen Jahr den Wunsch nach einer Veranstaltung zum 150. Geburtstag von Rudolf Steiner geäußert. In dem Bemühen Fragen nach der Anthroposophie zu beantworten, und Impulse umzusetzen, entstand der Plan zu dem Seminartag. Terminlich kam er 2011 nicht mehr zu Stande, so dass er - im Nachklang zu Steiners Geburtstag - am Wochenende Mitte März stattfand. Es gab von allen Seiten großes Interesse für die Veranstaltung, und da - wegen der künstlerischen Kurse - nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung stand, musste leider einigen Interessenten abge sagt werden.

Professor Dr. Warning von der Alanus Hochschule hielt den Einführungsvortrag.

Er arbeitete, neben einigen medizinischen Einblicken in die anthroposophisch orientierte Heilpädagogik, die Berührungspunkte im Leben Rudolf Steiners mit seelenpflegebedürftigen Menschen heraus. Diese gab es von frühester Jugend an. Der Bruder von Rudolf Steiner war taubstumm. Mit 23 Jahren kommt Rudolf Steiner als Hauslehrer zu der Familie Specht, und übernimmt die Erziehung der vier Söhne, unter denen sich ein Sorgenkind befindet. Otto Specht hat einen Hydrozephalus und gilt als bildungsunfähig. Diese Aufgabe wird für R. Steiner zum eigentlichen Studium der Physiologie und Psychologie. Für eine halbe Stunde Unterricht muss er sich zwei Stunden vorbereiten, und er erkennt wie Erziehung und Unterricht zu einer Kunst werden müssen. Nach zwei Jahren hat Otto Specht die Volksschulbildung nachgeholt, er besteht die Reifeprüfung für das Gymnasium, macht Abitur und wird später Arzt. In Rudolf Steiners letztem Lebensjahr, als die drei späteren Heilpädagogen, Strohschtein, Pickert und Löffler, mit der Frage nach der Heilpädagogik an Steiner herantreten, kommt das in der Erziehung von Otto Specht Erarbeitete zum Tragen. Steiners Besuch auf dem Lauenstein, und der vom 25.6. – 7.7.1924 vor Ärzten und Heilpädagogen in Dornach gehaltene Kurs, werden zur Geburtsstunde der anthroposophisch orientierten Heilpädagogik. Geradezu spielerisch hat Professor Dr. Warning neben Steiners Biographie fast alle Grundprinzipien der Anthroposophie angesprochen, gepaart mit einigen humoristischen Einlagen, ein wirklich gelungener Beitrag.

Nach einer kurzen Kaffeepause haben sich die Teilnehmer in Gruppen aufgeteilt. Malen mit Frau Vincent in der Kerzenwerkstatt, Musik und Gesang mit Frau Genenger-Kothen und Herrn Seehausen im Förderbereich, Sprachgestaltung und Schauspiel mit Frau Koletzko in der linken Saalhälfte und Eurythmie mit Frau Morgenroth in der rechten Saalhälfte. Nach den Gruppenarbeiten strömten alle wieder im Haus der Begegnung zum Mittagessen zusammen. Angeregte Gespräche, Staunen, Freude und gute Laune zeigten sich wäh-



Professor Dr. Albrecht Warning bei seinem Vortrag

rend des Mittagessens, die nicht nur von den hervorragenden Kochkünsten von Frau Wendzioch herrührten, sondern man merkte deutlich, dass durch die künstlerische Arbeit etwas in Bewegung gekommen war.

Nach dem Mittagessen fanden wir uns zu einem Gespräch zusammen. Spontan haben einzelne Teilnehmer kurze Berichte über die verschiedenen Kurse abgegeben. Frau Marcus berichtete ausführlich und sehr anschaulich über die Eurythmie: „Wir haben Wahrnehmungsübungen gemacht, wir haben versucht den Raum wahrzunehmen, wir haben versucht die Menschen im Raum wahrzunehmen, wir haben versucht in eine gemeinsame Bewegung zu kommen. Wir haben eine Partnerübung gemacht, um die Bewegung des anderen wahrzunehmen. Als ich die Kugeln sah wusste ich, dass jetzt Chaos kommt, weil ich das schon einmal gemacht hatte. Nach dem rhythmischen Teil, haben wir an einer Form gearbeitet, den griechischen Namen (Pentagramm) habe ich vergessen, und wir haben Gebärden für die Vokale A E I O U gelernt.“ Der letzte Teil des Berichtes wurde durch eine Demonstration unterstützt.

Etwas kürzer aber sehr prägnant berichtete Herr Gerhardt über Gesang und Musik: „Wir haben einen Kanon singen gelernt, und außerdem kann jeder von uns jetzt ein Instrument spielen, demnächst werden wir dem Eichhof Orchester Konkurrenz machen.“

Herr von Lossow berichtete über das Malen: „Wir haben Formenzeichnen gemacht, wir versuchten uns an der Geraden und an der Gekrümmten, was mir nicht gelang, im Gegensatz zu meiner Nachbarin die



Eine sehr positive Resonanz erfuhr Professor Warning durch das Publikum

den richtigen Schwung hatte. Beim Malen haben wir gelernt das Ausstrahlende des Gelb und das Einhüllende des Blau zu empfinden.“

Über die Sprachgestaltung berichtete Frau von Lepel: „Wir durften an dem arbeiten, was wir Weihnachten auf der Bühne gesehen haben, an den vier Elementen. Wir haben uns vor allem mit der Luft und dem Feuer beschäftigt, und dazu Texte – das Ecce Homo von Nietzsche – und auch Gebärden gelernt.“ Der letzte Teil auch hier unterstützt durch eine Demonstration.

Die Berichte zeigten, dass alle Teilnehmenden einen guten Einblick in unsere Arbeit erhalten haben. Die Begeisterung war deutlich spürbar und führte zu folgenden Fragen und Kommentaren:

- Könnte die Arbeit in den Werkstätten am Morgen nicht mit einer Eurythmieübung beginnen?
- Können solche Seminare öfter, regelmäßig stattfinden?
- Kann die Zusammenarbeit mit der Alanus Hochschule weiter vertieft werden?
- Wie kann die Anthroposophie stärker in die tägliche Arbeit einfließen?

- Wie kann man die in den Häusern verbliebenen Fragmente Morgenkreis etc., inhaltlich neu füllen und beleben?
- Dieser Tag macht mir Hoffnung. Er hat mir Kraft und Mut gegeben, für meine tägliche Arbeit.
- In der anschließenden Kaffeepause, für die Frau Wendzioch einen leckeren Schokoladenkuchen gebacken hatte, habe ich noch folgendes erlauscht: „Endlich weiß ich, wie das Eichhoforchester funktioniert. Mir ist jetzt ganz klar wie Herr Seehausen es macht, dass immer alles klappt.“
- Diese Übung hat etwas mit Geben und Nehmen zu tun. Ich war immer ganz bemüht die Kugel gut bei meinem Nachbarn ankommen zu lassen, und habe gar nicht darauf geachtet, dass ich auch wieder eine neue Kugel bekam. Andere haben ihre Kugel erst losgelassen, wenn sie eine neue bekommen haben. Deshalb stand ich dann immer ohne Kugel da, aber so bin ich halt, und andere sind eben an-

ders, und das ist gut so.

Ganz mit sich selbst im Einklang, wie schön.

Nach dem Schokoladenkuchen hat sich ein Teil verabschiedet, ein anderer hat sich noch den Film „Zwischen Himmel und Erde“ - die Anthroposophie in ihren Praxisfeldern - angesehen. Der Film zeigt: Eine Waldorflehrerin die mit ihrer Klasse über einen Pass in den Schweizer Alpen läuft. Eine Eurythmistin die einen Bus für „Direkte Demokratie“ fährt. Einen Demeter Bauern. Einen weiteren Eurythmisten der nach Ägypten ausge-

wandert ist und bei Sekem Eurythmie unterrichtet. Einen Goetheanum Vorstand. Einen Kölner der glaubt Anthroposoph zu sein, weil er ein T-Shirt besitzt auf dem „Anthroposoph“ steht, der aber leider einiges verwechselt, und einen ehemaligen Waldorfschüler der mit kritischer Stimme spricht. Im Ganzen ein netter Film.

Dann war es aber wirklich zu Ende, der Rest hat sich – ganz anthroposophisch – mit Handschlag verabschiedet, und dabei nochmal große Dankbarkeit ausgedrückt. Alle waren beeindruckt, auch die Gäste. Ein gelungener Tag, stark bewegt und ganz lebendig.

Erste öffentliche Ausstellung des Eichhof – Kunstraumes

Von Wolfgang Strecker

Zur Ausstellung vom 1. bis 30. April 2012 in dem Mucher Restaurant „Die Schublade“

Wir sind eine Gruppe junger Menschen und wohnen in der Lebensgemeinschaft Eichhof.

In unserer Freizeit treffen wir uns regelmäßig einmal wöchentlich im „Kunstraum“, um künstlerisch tätig zu sein.

Dort können wir frei nach unseren Vorstellungen arbeiten. Es ist uns möglich, unseren Stimmungen und Gefühlen genauso wie realistischen Darstellungen Ausdruck zu verleihen.

Wir können nach verschiedensten Möglichkeiten malen und Skulpturen aus Ton und Speckstein entstehen lassen.



Auch Möbel und Gebrauchsgegenstände werden von uns auf kreative und malerische Art überarbeitet.

In der wärmeren Jahreszeit lassen wir auch schon mal die Kunst in der Landschaft entstehen, die LandArt. Dabei nutzen wir die Natur für die Gestaltung unserer Kunstwerke, die dann wiederum den Naturgewalten wie Regen, Wind und Sonnenschein ausgesetzt sind.

Bei der Arbeit erhalten wir Assistenz von unserem Kunstraumleiter Wolfgang Strecker

Bei all unseren „Vorhaben“ geben WIR die Richtung vor und kommen so unserem Ziel, dem Kunstwerk, Schritt für Schritt näher.



Vernissage

Von Ulrike Frfr. v. Lepel

Frau von Lepel ist Mutter des Künstlers Constatin v. Lepel

Eine kleine private „Vernissage“ gab es am 3. April im Restaurant „Schublade“ in Much. Dorthin hatte Wolfgang Strecker, Initiator und Leiter des „Kunstraums“ Eichhof in der Lebensgemeinschaft Eichhof, die Teilnehmer seiner Kunstgruppe anlässlich der Ausstellung ihrer Bilder und Skulpturen in den Räumen des Lokals zu einem gemeinsamen Essen eingeladen. Wir Eltern durften auch dabei sein und haben einen beeindruckenden Abend erlebt. Wolfgang Strecker ist nicht nur selbst bildender Künstler und Kunstpädagoge, sondern darüber hinaus auch musikalisch begabt. So schuf sein Gitarrenspiel, das von zweien seiner Künstler mit Rhythmusinstrumenten begleitet wurde, eine sehr persönliche Atmosphäre.

Die ausgestellten Bilder und Skulpturen wecken immer wieder unser Erstaunen durch ihre lebhaftige Farbwirkung und gestalterische Kraft, die vor allem auch in den Collagen zum Ausdruck kommt. Für die Künstler war es natürlich ein sehr ermutigendes Erlebnis, ihre Werke zum ers-



Die Künstlerinnen und Künstler bei der Vernissage in der „Schublade“

ten Mal an einem öffentlichen Ort zu sehen. Stolz und Freude darüber waren ihnen anzumerken. Das kann sich ebenso wie die künstlerische Betätigung selbst nur positiv auswirken auf ihr Selbstwertgefühl und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Gerade darum ist dem Besitzer des Restaurants zu danken für seine Bereitschaft, diese besonderen Werke bis zum 1. Mai in seinen Räumen zu zeigen.



Eine musikalische Einleitung trugen die Künstler zur Vernissage vor

Mehr Sehen – Ausstellung der Kunstwerkstatt für Menschen mit Behinderung

Von Nina Dols

Am Freitag dem 16. März 2012 wurde die Ausstellung „Mehr sehen“ in den Räumen des Integrationsfachdienstes in Bonn er-



Harmonie in zwei Bildern

öffnet. Die Künstler waren natürlich sehr aufgeregt, schließlich stand die erste öffentliche Ausstellung der „Kunstwerkstatt“ bevor. Mit großem Stolz präsentierten sie ihre Arbeiten aus dem letzten Jahr. Und die konnten sich wirklich sehen lassen – voller Phantasie, Lebensfreude und Farbenvielfalt! Die Künstler bekamen von den Besuchern der Ausstellung viele positive Rückmeldungen, die ihnen große Motivation für neue kreative Arbeiten in diesem Jahr gaben. Mit Kuchen und Apfelschorle wurde schließlich auf den Erfolg angestoßen.

Herzlicher Dank soll an dieser Stelle an Marie Luise Hartung und Ortrud Keppel vom ifd Bonn gehen. Sie haben die Ausstellung angeregt und den Teilnehmern der Kunstwerkstatt die Möglichkeit gegeben ihre Werke einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wie die Ausstellung entstand...

Die ausgestellten Arbeiten stammen aus der Kunstwerkstatt unter Leitung von Nina Dols. Bei diesem Freizeitangebot der Lebensgemeinschaft Eichhof, treffen sich 8-10 junge Menschen nach ihrer Arbeitszeit, um gemeinsam Kunst zu machen. D.h. jeder Einzelne investiert seine Zeit und auch sein Taschengeld in die kreative Arbeit.

In der Regel wird an einem gemeinsamen Thema gearbeitet. So ist auch die Ausstellung „Mehr sehen“ entstanden. Die Teilnehmer kamen gerade aus den Sommerferien zurück, die Eindrücke und Bilder aus dem Urlaub waren also noch ganz frisch. Und so hat jeder seine eigenen Erinnerungen und Vorstellungen

im Bild verarbeitet. – Natürlich waren nicht alle im Urlaub am Meer ... es ging auch viel mehr darum die positiven Emotionen in das Bild zu bringen. Die Dreidimensionalität der Bilder entstand durch Wellen, die mit Gipsbinden modelliert wurden und anschließend mit Acrylfarbe bemalt.

Die Gruppe verfolgte das Thema in diesem Jahr weiter und baute farbenfrohen Segelboote aus Holz, mit denen sie eine Phantasiereise weit hinaus aufs Meer machte. Spontan entschloss sich Matthias Padinger wunderschöne Holzobjekte beizu-

steuern, die an Strandgut erinnern und die Ausstellung wunderbar ergänzten. Jedem Stück sieht man an mit wie viel Ausdauer und Hingabe es gestaltet wurde.

Besonders stolz sind die Künstler auf eine große Gemeinschaftsarbeit, die aus zwei großen Leinwänden zu je 1x1 Meter besteht. Auch hier durfte jeder mit Gipsbinden seine Welle gestalten. Es ging ganz schön lebendig zu – das können sie sich vorstellen, wenn 10 Menschen an einem Bild arbeiten! Immer wieder musste man sich konzentrieren und daran erinnern, dass das linke Bild später auch zum rechten Bild passen muss, damit es EIN Kunstwerk wird.

Einen tollen Einfall hatten dabei Bianca und Johannes (- dazu muss man wissen, dass die beiden verliebt sind!) Bianca arbeitete auf der linken Leinwand und Johannes modellierte seine Welle auf der rechten Seite. Plötzlich kamen beide auf die Idee: „Unsere Wellen müssen hier in der Mitte knutschen, dann passt's!“ Diese kurze Anekdote gibt einen netten Einblick in die lebensfrohe Atmosphäre der Kunstwerkstatt und spiegelt wieder wie viel Persönliches in jedem der Kunstwerke steckt.

Es wurden Arbeiten ausgestellt von: Denis Walloscheck, Tim Lüdecke, Alisha Ziegert, Rosa Tran, Max Oehr, Heinke Springsfeld, Jessica Wilbrandt, Johannes Dahm, Bianca Kasper, Matthias Padinger.



Die Künstlerinnen und Künstler bei der Vernissage

Die Wohnhäuser stellen sich vor

Leben in Haus 3

Von Linda Wulfert

(Bericht in leichter Sprache)

In der Wohngruppe Haus 3 leben neun Bewohner und Bewohnerinnen. Alle haben ein Einzelzimmer. Die Bewohner und Bewohnerinnen haben einen unterschiedlichen Unterstützungsbedarf. Sie werden im Alltag von einem Team von 9 Personen unterstützt. Diese 9 Menschen arbeiten zwischen 20 und 40 Wochenstunden in der Wohngruppe. Ein Mal in der Woche trifft sich dieses Team, um alles zu besprechen, was erledigt werden muss. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner haben Besprechungen, meist nach dem Abendessen.

Wie sieht nun der Alltag aus? Während der Woche stehen alle zwischen 07:45 Uhr und 08:30 Uhr auf. Nach dem Morgenkreis

mit Spruch und Besprechung, was am Tag passiert, wird gemeinsam gefrühstückt. Danach geht es nach dem Abräumen des Tisches und dem Aufräumen der Küche schon los zur Arbeit. Am Nachmittag um 16:15 Uhr, freitags um 15:30 Uhr, ist

Arbeitsende und Rückkehr in das Haus. Dann findet zuerst einmal eine Kaffeerunde mit Kaffee, Wasser, Saft und Obst statt. Am Ende des Kaffeetrinkens gibt es eine Besprechung, wer welche Aufgaben im Haushalt an diesem Tag erledigt und wer an welchen Freizeitaktivitäten teilnimmt. Im Gruppenraum hängt eine große Metalltafel mit Fotos der Bewohnerinnen und Bewohner. Unter diesen Fotos hängen Fotos mit den Haushaltsaufgaben. So kann jeder sehen, wer welche Aufgabe hat.



Dann geht jeder seinen Aktivitäten nach: Post holen, Brotdosen spülen und abtrocknen, Plastikmüll, Altpapier und Kompost wegbringen, Wäsche aus dem Keller holen, falten, in den Schrank einräumen, Abendessen vorbereiten, den Tisch für das Abendbrot decken. Viel ist zu tun in so einem großen Haushalt. Es finden auch Freizeitaktivitäten statt wie Spaziergänge, Fahrradfahren auf dem Eichhof, Fußballspielen, Zeitschriften anschauen, Musik oder Hörspielkassetten hören oder man



Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses 3 sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

nimmt an Angeboten im Haus der Begegnung oder draußen teil wie Chor, Kunstwerkstatt, Kunstkurs, Walken, Karate, Rhythmusgruppen, Schreibwerkstatt, Frauentreff, Paargruppe, Leiergruppe, Orchester und Vieles mehr. Das Haus der Begegnung liegt sehr nahe an Haus 3, sodass viele Bewohner und Bewohnerinnen selbständig dorthin gehen können. Gegen 18:00 Uhr ist es Zeit für das Abendessen. Danach wird es gemütlich in Haus 3. Die Duschen werden benutzt, Haare gefönt, Bärte rasiert: Reinigung- und Wellnessprogramm. Und die Kleidung für den nächsten Tag wird rausgelegt und die Wäschetonnen mit der schmutzigen Wäsche werden in den Keller getragen. Zwischendurch ist noch Zeit für Spiele wie Uno und Mensch-Ärger-Dich-nicht, der Fernseher läuft oder eine DVD wird angesehen. Um 22:00 Uhr ist Schluss; jeder geht auf sein Zimmer, die meisten ins Bett, da am nächsten Morgen früh aufgestanden werden muss. Wer noch auf bleiben möchte, kann sich auf seinem Zimmer vergnügen. Im Morgenkreis, zu Beginn und am Ende der Mahlzeiten sprechen wir gemeinsam einen Spruch, der uns zusammenführt und dem Tag Struktur gibt. Auf dem Jahreszeitisch finden sich Blumen, ein Bild, eine

Kerze und die Farben der jeweiligen Jahreszeit. Am Samstag und Sonntag wird länger geschlafen. Am Samstagvormittag putzen die Bewohner und Bewohnerinnen mit Unterstützung der Betreuer ihre Zimmer. Am



Gemeinsames Teetrinken

Samstagnachmittag und Sonntag ist Freizeit. Entweder gemütlich im Zimmer, im Haus oder auf der Terrasse oder mit mehr Aktivität und Einsatz beim Fahrradfahren, Spaziergehen, bei Ausflügen und Kinobesuchen. Im Haus der Begegnung finden Disko, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen statt.

Alle zwei Jahre machen wir eine Urlaubsreise, dieses Jahr zu einem Reiterhof. Im vergangenen Jahr haben die Bewohner und Bewohnerinnen zusammen mit der Wohngruppe Haus 7 einige Tage mit „Natur bewegt“ verbracht. Diese Organisation bietet Erlebnisse in der Natur an. Wir haben Kennenlern- und Vertrauensspiele ge-

macht, haben Bogenschießen gelernt, geübt in einen Baum zu klettern und eine Naturreise über den Eichhof unternommen.

Was ist noch wichtig über die Wohngruppe Haus 3 zu wissen?

In Haus 3 wohnen Menschen mit ganz verschiedenem Unterstützungsbedarf. Manchmal ist das Zusammenleben nicht so einfach, weil jeder so anders ist als der andere. Dann wieder entstehen Momente von gemeinsamer Freude und Spaß. Es gibt auch Freundschaften und es lebt ein Paar in der Wohngruppe.

Dem Team von Haus 3 ist wichtig, die Bewohner und Bewohnerinnen in ihrem Le-

ben zu unterstützen. Was jemand selbst machen kann, das soll er auch tun. Wo Unterstützung benötigt wird, wird geholfen. Jeder kann sich entwickeln und Neues lernen.

Was ist den Bewohnern und Bewohnerinnen wichtig?

Fragt sie selbst! Ich glaube in Haus 3 ist eine gute Gemeinschaft entstanden, die jeden unterstützt, jeden so sein lassen kann, wie er ist und in der jeder seinen eigenen Weg gehen kann.



Gemütliches Beisammensein



Die Firmgruppe aus Köln besuchten den Eichhof jetzt seit 7 Jahren

Von Karina Kenzler-Phillips

Frau Clemm und Herr Schmitz, die dieses Projekt von Beginn an begleiten, kommen jedes Jahr mit Ihren Firmlingen (ca. 8-15 Personen) zu uns.

Zur Vorbereitung auf die Firmung, können sich die jungen Menschen in unterschiedliche Projekte aufteilen und eines davon, ist der Besuch des Eichhofs, das in Kontakt kommen mit Menschen mit Behinderung über ein künstlerisches Thema.

Es wird gemeinsam mit unseren BewohnerInnen ein Kennenlernen-Café veran-

staltet, in dem besprochen wird, was gemeinsam gemacht wird. In diesen Prozess werden die BewohnerInnen mit einbezogen.

Da gab es Fußball spielen, das Herstellen von Neonbildern, das Backen einer Hochzeitstorte, Clown,- Theater,- oder Tanzstücke aussuchen, proben und aufführen. Diese Tradition, der Firmgruppe Köln, die auf so liebevolle und engagierte Weise jährlich zu uns kommt, endet mit dem Besuch von unseren BewohnerInnen, die zur Firmungsfeier nach Köln Dellbrück fahren und dort den Gottesdienst mit feiern und zum krönenden Abschluss gibt es ein gemeinsames Pizza-Essen.

Wir sind dankbar für diese Begegnungen.



Die jecke Karnevalsfeier 2012

Von: Nathalie Bloch, Stella Oehm, Sina Ringel und Annette Rochelt, Teilnehmerinnen der Schreibwerkstatt

Am Donnerstag, den 16.02.2012 haben wir im Haus der Begegnung auf dem Eichhof, von 14.00 bis 19.00 Uhr Karneval gefeiert.

Dieses Jahr haben wir uns sehr gefreut, dass wir überhaupt die Möglichkeit hatten, Karneval zu feiern, weil wir im letzten Jahr einige Krätzefälle hatten. Deswegen musste letztes Jahr die Karnevalsfeier leider ausfallen.

Der Saal sehr schön und bunt mit Luftballons und Girlanden geschmückt. Die Stimmung war sehr gut und ausgelassen. Es gab sehr viele verschiedene Kostüme, zum Beispiel Clowns, Engel, Hummel, Blumenmädchen und Piraten. Es gab auch einen Mann, der als Frau verkleidet war. Manche Leute haben wir aufgrund ihrer sehr guten Verkleidung gar nicht erkannt. Reinhard Jung war für die Musik zuständig. Er hat Karnevalslieder gespielt. Zu den Karnevalsliedern wurde getanzt und gesungen. Es gab sehr viele Tanzgruppen und Dreigestirne, die die Feier mitgestaltet haben. Die Tanzgruppen haben ihre eigene Musik mitgebracht. Reinhard Jung hat die CDs abgespielt. Als die Gruppen in den Saal kamen, haben alle Zuschauer im Saal geklatscht. Die Frauentanzgruppe, in der Sarah Eich mitgetanzt hat, hat uns am besten gefallen.

Herr Heider und Tim Hirschmann haben gemeinsam durch das Programm geführt. Philipp Heider hat Plakate mit „Alaaf, Alaaf, Alaaf“ oder mit klatschenden Händen hoch gehalten. Das Publikum hat entweder „Alaaf, Alaaf, Alaaf“ gerufen oder geklatscht.

Leider war einer der Organisatoren der Karnevalsfeier, Frau Wilfriede Tietz-Polnowski, erkrankt, deshalb ist Herr Heider eingesprungen. Tim Hirschmann war der Bürgermeister des Eichhofes. Er hat Orden und Blumen an unsere Gäste verteilt.



Drei der vier Karnevalistinnen: Annette Rochelt, Natahlie Bloch und Sina Ringel und

Zum Abschluss der Feier spielten Klaus Kannonenberg auf der Gitarre, und Reinhard Jung auf dem Klavier zusammen Karnevalslieder. Und alle sangen mit. Anschließend wurden allen Mitwirkenden Blumensträuße überreicht und alle Jecken erhielten eine Rose. Es war eine wunderschöne Feier!



Die neuen Verpackungen

Die Kerzenwerkstatt besucht eine Druckerei

Von Jessica Wilbrandt

es ist geschafft, der erste Druck ist fertig und wir durften dabei sein.

Die Maschine, die diese Seite (*Druckbogen siehe unten*) gedruckt hat, kostet 4 Millionen Euro. Wir hätten nicht gedacht, dass die Druckerei so groß ist.

Es gab auch noch zwei alte Maschinen, die in den 50er-Jahren gebaut wurden. Diese Maschinen werden heute noch benutzt und

Sind eine Rarität.

Ich fand es sehr interessant bei unseren Druck zu zuschauen.



Ein frischer Druckbogen



Spaß beim Schwimmen

Von Karina Kenzler-Phillips

Das Schwimmangebot des TsV Much 1913 in Much findet seit 2011 statt, ich konnte Elisabeth Spiegelhoff gewinnen, die das Fahren hin und zurück übernimmt. Mittlerweile nehmen daran 16 Personen des Eichhofs teil und haben dabei viel Spaß. Frau Börner und ihrer Tochter Franziska, die gemeinsam mit Engagement und Kompetenz, das therapeutische Schwimmen anbieten, verbinden Spaß und Therapie miteinander, bei gleichzeitiger Einbeziehung anderer physiotherapeutischer Methoden, ganz auf die Bedürfnisse und Ziele/Wünsche unserer Klienten abgestimmt. Für die Therapie im Wasser muss man nicht schwimmen können. Dem Klienten wird die erforderliche Unterstützung und Hilfestellung gegeben.

Am Beginn jeder Schwimmtherapie steht immer die Gewöhnung an das Medium Wasser, denn je nach Art des Handicaps, bietet das Wasser unterschiedlichste Herausforderungen und Möglichkeiten an. Das Bewegen, Bewegt werden oder Schweben im warmen Wasser (28°-32°) wird als sehr angenehm empfunden. Man kann sich entspannt dem Wasser anvertrauen. Ziel ist es, dass Wasser als Therapie zu erleben, die auch noch Spaß macht, die Ausdauer verbessert, den Mut und den Willen herausfordert, und Freude an der Bewegung vermittelt.

„Ich habe das Schwimmen erlernt und habe jetzt keine Angst mehr vor dem Wasser, ich werde vom Wasser nur durch bei Bewegung meiner Arme getragen und es macht mir riesig Spaß!“

Nathalie Bloch

„Mit der Franziska habe ich geübt auf den Rücken zu schwimmen, Rollen und Springen und jetzt kann ich das richtig gut.“

Constantin von Lepel

„Ich schwimme meine Bahnen und paddle mit Hilfe eines Brettes mit den Füßen, dass mach ich um fit zu bleiben und Spaß hab ich dabei auch.“

Christina Krieger

„Wenn ich Schwimmen gehe, dann tauche ich und Kraulen mach ich am liebsten.“

Gunther Jakobus

Kontakte

Die Adresse der Verwaltung der Lebensgemeinschaft ist:

Eichhof 8
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel.: 02295 - 92 02 - 0
Fax: 02295 - 92 02 - 38
Email: info@eichhof.org

Geschäftsführung:
Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht:
Siegburg,
Handelsregisternummer:
HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen
(für Zustiftungen)

Vorstand Stiftung
Dr. Joachim Lemppenau
(Vorsitzender)

Lambert Dick
(Organisator)

info@eichhof-stiftung.org

Bankverbindung
Konto Nr. 0000311786
BLZ 37050299
Kreissparkasse Köln
BIC COKSDE33
IBAN DE16 3705 029900 31176

Gesellschafter

Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand Gründerkreis

Hilmar Frhr. von der Recke
1. Vorsitzender
Angela Lemppenau-Krüger
2. Vorsitzende

Lambert Dick
Kassenwart

gruenderkreis@eichhof.org

Konto Nr. 0506666015
BLZ 37069524
Raiba Much-Ruppichterath
BIC GENODED1MUC
IBAN DE36 3706 9524 0506 6660 15

Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Ingrid Morgenroth
1. Vorsitzende
Josef Steimel
2. Vorsitzender

Irene Börstler
Kassenführerin

mfv@eichhof.org

Konto 0603885015
BLZ 370 695 24
Raiba Much-Ruppichterath

Gründerkreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Portokosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

Impressum

Herausgeber des Eichhof-Journals ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Redaktion:
Anne Büsing
Annette Brittner
Irene Börstler
Petra Heeger
Ingrid Morgenroth
Georg Rothmann
Michael Ziegert

V.i.S.d.P: Michael Ziegert

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Annette Brittner
Nathalie Bloch
Karina Kenzler-Phillips
Birgit Kulesa
Ulrike Freifrau v. Lepel
Ingrid Morgenroth
Stella Oehm
Sina Ringel
Georg Rothmann
Astrid Schuh
Petra Schyma
Wolfgang Strecker
Peter Wald
Jessica Wilbrandt
Linda Wulfert

Das Copyright der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren oder, wenn nicht angegeben, bei der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Fotos:
Linda Wulfert
Michael Ziegert
Birgitta Petershagen

Das Titelbild zeigt Manuela Beileke und Horst Flemming

Karneval 2012

